



Ratrock Tot Sint Jans schreibt tolle Songs und pfeift auf Selbstvermarktung



Bauer (r.), Pfeiffer, Karamarkovic und Lepenik sind The Gitarren der Liebe

Wie sind

Gibt es ein Popleben neben Wanda, Bilderbuch & Co? Klar doch. Über Steirerbands und ihre neuen Platten. Und wie das Musikervolk so tickt

POPGRAFSCHER: TIZ SCHÄFFER

Nach so einer Nacht ist meine Stimme nochmals die Spur tiefer“, sagt Paul Plut (26), während er sich eine Zigarette zusammendreht. Er und seine Band Marta haben ihr neues, zweites Album „Spaceships“ im Grazer Sub präsentiert. Danach wurde bis sechs Uhr morgens gefeiert. Trotzdem ist er fit. „Ich war nicht sehr betrunken“, meint er. „Seit einiger Zeit trinke ich nämlich gerne Raki mit Wasser.“ Interessante Methode, um nüchtern zu bleiben.

Pluts Stimme prägt auch die Band. Das Trio – neben Plut (Gitarre, Gesang) bestehend aus den Brüdern Stephan (Bass) und Günther Paulitsch (Schlagzeug) – klingt ein wenig so, als würde Lemmy Kilmister (Motörhead) mit einer jungen, agilen und wendigen Blues-Punk-Combo neu durchstarten. Die Reibeisenstimme, die Selbstgedrehten, die Gigs in subkulturellen Schuppen und Alkoholkonsum bis in die Puppen – man könnte Plut für einen Rock-'n'-Roll-Wüterich der alten Schule halten. Dabei ist er ein besonnener Zeitgenosse, von Beruf Volksschullehrer. Wenn er auflacht, dann unerwartet, dafür aber brüllend. Plut stammt aus der Ramsau, lebte einige Jahre in Graz und ist seit geraumer Zeit in Wien wohnhaft.

Noch etwas entspricht bei Marta so gar nicht den Klischees: Die Freundin von Plut, Julia Hager, schreibt die Texte für die Band – eine ungewöhnliche Konstruktion. Marta sind zwar direkt, laut und ungestüm, von ihren prägnanten Krachern geht aber auch eine Verletzlichkeit aus: „Die Texte brechen das Machogehabe“, erklärt Plut. Ist es komisch, fremde Texte zu singen? „Ich kenne es in dem Fall ja nicht anders“, sagt er und lacht. Ziemlich laut. Den Gesang von Plut kennt man auch von der in Graz als Duo gegründeten Formation Viech, der Song „Steuermann“ erfreute sich einer gewissen Popularität. Das Lied ist auch seinen Schülern bekannt, die er in Musik unterrichtet.

Aber die eigenen Songs, die singt er mit den Kindern nicht.

Wolfgang Möstl finalisiert gerade den Film, der tags darauf im Schikaneder-Kino laufen wird. Zwölf Videos zu den zwölf Songs des neuen Albums von Mile Me Deaf (MMD) wurden gezeigt, angefertigt von verschiedenen Künstlern nach einem Aufruf der Band. Möstl (30) hat immer viel zu tun. Sind es vier oder fünf Bands, in denen er spielt? „Weiß ich gar nicht.“ Mile Me Deaf, Sex Jams, Goldsoundz ... die Chrystal Mathematics heißen jetzt Melt Downer, also nur vier. Bei Goldsoundz ist er fix dabei? „Also ich darf schon mitspielen, wenn ich zu einem Konzert komme. Aber ich muss mich ein wenig zurücknehmen.“ Weil er die anstehende MMD-Tour vorbereiten muss. „Und wir haben noch keinen einzigen Song vom neuen Album geprobt.“ Zudem legt er bei anderen Formationen öfter als Produzent Hand an. Er bezeichnet sich allerdings, wie Steve Albini, als Recording Engineer.

Es hat sich im Leben von Möstl viel getan, seit er und seine Kumpels

– sie stammen aus der Weizer Gegend – zu Beginn der Nullerjahre die Killed by 9V Batteries ins Leben gerufen hatten, die sich vor einiger Zeit aufgelöst haben. Hatte man es damals noch mit recht wortkargen Slackern zu tun, so ist es beachtlich, wie eloquent Möstl mittlerweile über sein Schaffen berichtet. Seine unverblühte Herzlichkeit hat er sich dabei bewahrt. Lieblingswort: „voll“. Mit „vui“, in steirischer Ausführung, bringt er Zustimmung und Bekräftigung zum Ausdruck. Etwa, wenn man ihm sagt, dass sein Englisch sehr authentisch klingt. „Ja? Das freut mich voll! Englisch war das einzige Fach in der Schule, das mich interessiert hat.“

Seine Mutter dürfte es also schwer gehabt haben mit ihm. Heute ist das anders, er hat sich als Musiker einen Namen gemacht. Als „Dreh- und Angelpunkt der Wiener Untergrundszene“ (*Jungle World*), „Schlüssselfigur im österreichischen Pop-Untergrund“ (*Falter*) oder „Untergrundkone“ (Presstext) wird er bezeichnet – „die Mama freut sich voll“. Allerdings stellt sich bei ihm aufgrund solcher Zuschreibungen mitunter leichtes Unbehagen ein: „Ich komm mir manchmal ein wenig blöd vor – Leuten gegenüber, die gleich lange dabei sind und gleich viel machen.“ Man wird ihn für das neue Album wohl nicht weniger loben – dieses Mal nicht im Quartett, sondern im Alleingang eingespielt, ist „Eerie Bits of Future Trips“, das dritte Album von MMD, abermals ein bittersüßes, mit einer Fülle an arrangementstechnischem Schabernack angereichertes Lo-Fi-Kleinod ge-

worden, das die Indie-Pop-Geister der 90er-Jahre beschwört.

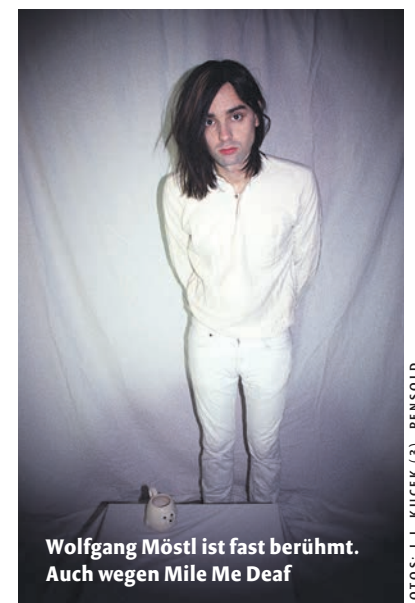
„Was Produktivität und Umtriebigkeit betrifft, ist Wolfgang Möstl eine Lichtgestalt.“ Das sagt der Grazer Patrick Möstl (33), nicht verwandt. Tatsächlich umfasst das Œuvre von Wolfgang weit mehr als 500 Songs. „Da sind welche dabei, für die ich ihn sehr beneide“, meint Patrick Möstl alias Ratrock Tot Sint Jans. Dabei muss er seinen Namensvetter gar nicht beneiden. Er schreibt selber wunderbare Songs, auf dem aktuellen Album „Mud“ spärlicher instrumentiert als zuvor, er ist ebenso Multiinstrumentalist und hat es sich nach nun drei Alben in seiner Americana-Sonderling-Nische anscheinend recht behaglich eingerichtet. Selbstvermarktung, live spielen – taugt ihm beides nicht. „Der aufmerksame Hörer ist mit ruhigen Songs schwer zu finden. Und sie mit Band umsetzen, also das wäre ein ziemlicher Aufwand. Mir bereitet es die größte Freude, ein Album zu produzieren.“ Seine Energie, sagt er, verwendet er lieber auf neue Songs, die rauswollen, sobald eine Platte fertig ist. „Und ich bin schon auch ein gemütlicher Mensch, das muss ich zugeben.“

Dabei würden seine Alben mehr Beachtung verdienen. Mit ein wenig Chuzpe könnte man ihn glatt als den steirischen Bonnie „Prince“ Billy vermarkten. Wäre vielleicht peinlich, nur er hätte alles, was man dazu braucht: die dezent-irrlichternden Neo-Folk-Songs, den Eigenbrötler-Bonus (trotz der Gastmusiker), und einen Gesang, der nicht perfekt, dafür aber umso an-

die denn



Paul Plut (r.) und die Gebrüder Paulitsch sind Marta. Textchefin ist eine Frau



Wolfgang Möstl ist fast berühmt. Auch wegen Mile Me Deaf

rührender ist. Und die adäquaten Sätze zur Selbstcharakterisierung: „Ich lebe sehr allein und zurückgezogen. Aber ich bin nie einsam.“

Lieber gemeinsam als einsam ist auch der Gitarrist Robert Lepenik (48), er gehört zu den alten Füchsen der Grazer Popszene. Obwohl er in den letzten Jahren in unterschiedlichen Bands oder als Solokünstler tätig war, hat er zum Konzept „Band“ einen traditionellen Zugang – es muss menschlich wie künstlerisch optimal passen, Mitmusiker sind für ihn nicht einfach austauschbar. „Wenn es aufgeht, ist das ein Glücksgefühl.“ Das hört sich altmodischer an als Lepeniks musikalischer Output: Der ist oft sehr experimentell, etwa wenn er auf dem Grazer Label God Records veröffentlicht. Oder es ist harter Rock mit avantgardistischer Note, wie man ihn von seinem Quartett The Striggles kennt. Rock nicht neu zu erfinden, aber ihn neu zu formulieren, das steht auch auf der Setlist von The Gitarren der Liebe, die es seit 2012 gibt – mit handwerklichem Geschick, Präzision und der nötigen Haltung. Haltung heißt hier: Es muss doch noch eine Seitengasse geben, durch die noch nicht alle marschiert sind. Das Debütalbum „Nietzsche In Love“ dürfte sich mit der Etikettierung als Art-Rock ganz

gut abfinden. Falls nicht: Es ist strikt, herzlich und leidenschaftlich.

An Lepeniks Seite stehen nicht nur Kurt Bauer, der mit seiner Geige auch Bass spielt (das geht), und der Schlagzeuger Martin Pfeiffer (Jakuzi's Attempt), sondern vor allem seine Frau, die Sängerin Irina Karamarkovic (36). Vor einigen Jahren wurde sie vorrangig aufgrund ihrer Darbietung von südeuropäischem Liedgut wahrgenommen. Nur bereitet es der vielseitigen Künstlerin, die in Priština geboren wurde und zusammen mit Lepenik auch Theatermusik macht, keine große Freude, in diese Schublade gesteckt zu werden. „Ich bin eigentlich nach Österreich gekommen, um Jazzgesang zu studieren. Der Balkanboom hat es mir damals ermöglicht, dass ich nicht Teller waschen musste, sondern meiner Arbeit als Musikerin nachgehen konnte. Mein primäres Interesse liegt allerdings nicht dort. Nur wenn dein Name etwas anders klingt, wirst du schnell als Weltmusikerin vermarktet.“ Schon als junge Frau hat sie in Punkbands gespielt, ihr Vater hatte, erzählt sie, die erste Rockband im Kosovo. Sie hieß Telstar, wie der Satellit.

The Gitarren der Liebe haben sich nach dem gleichnamigen 50er-Jahre-Musikfilm (ohne „The“ natürlich) mit Vico Torriani benannt. Den Streifen hat zwar kein Bandmitglied je ge-

sehen, als Bandnamen hat sich der Filmtitel einfach gut angehört. Und die Texte, die Karamarkovic schreibt, haben mit Nietzsche nicht viel zu tun, mehr mit Alltäglichem wie etwa Rassismus. Inspiration für den Albumtitel war ein Graffito an einem ehemaligen Belgrader Kino, wo The Gitarren der Liebe aufgetreten sind: ein Herz, drinnen der Name des Philosophen. „Nietzsche in Love“ hat Karamarkovic auch deshalb gut gefallen, weil es heißt, Nietzsche hätte nie die große Liebe gefunden. Anders Karamarkovic, das Liebeslied „About him sleeping“ hat sie für ihren Mann geschrieben: „He can sleep while three drummers are playing loud.“

Ein ziemliches Getöse gab es auch um das in Wien tätige Duo Koenigleopold, ihren Song „Kohlhauser“ und die darin vorkommende Phrase „Holt di Goschn“ (siehe Falter 9/13). Ein oststeirischer Fleischer fühlte sich angesprochen und wollte klagen, die Sache verlief allerdings im Sand. Zwar verhalf das Koenigleopold zu Aufmerksamkeit, dafür machten der gebürtige Grazer Leo Riegler (28) und Lukas König (26) damals schlechte Erfahrungen mit der Presse, der Song hielt zudem weiteres Konfliktpotenzial bereit. „Wir wurden ja ganz falsch verstanden. Enttäuschungen bei Veranstaltern, Publikum und auch bei uns selbst waren die Folge“, erzählt Riegler – ihre experimentell-radikalen Live-Konzerte waren nicht für alle Kohlhauser-Fans geeignet. „Mittlerweile haben wir uns so positioniert“, sagt er, „dass wir dort auftreten können, wo wir uns verstanden fühlen.“

Um Koenigleopold zu erklären, könnte man nun Begrifflichkeiten wie Dada, Avantgarde und Free Jazz bemühen. Oder aber: Zwei lässige Musiker aus der Jazzwerkstatt Wien mit aberwitzigen Ideen und einer Affinität zur Performance-Kunst haben nach ihrem vielbeachteten Debütalbum „Eure Armut kotzt mich an“ nun eine E.P. veröffentlicht. Darauf warten sie mit der auffälligen MC Rhine (Karolina Preuschl, bildende Künstlerin, Rapperin) als neuem Bandmitglied auf und fahren mit ihr gemeinsam sehr elegant Hip-Hop an die Wand. Und einige seiner Klischees gleich mit – das

altbekannte Wer-hat-hier-den-Längeren-Duell wird im Song „Montschitschi“ einfach durch totale Infantilisierung unterwandert – Stichwort Kinderspielzeug. Aus dem Song ist übrigens die Performance „Montschitschi – das Theaterstück“ entstanden, die unlängst beim Zoom!Festival im Wiener WUK zu sehen war. Das dürfte ziemlich sicher wieder für Irritationen gesorgt haben.

Plattenpräsentation **The Gitarren der Liebe** am 18.4. um 19 Uhr im Grazer Café Kaiserfeld. Wolfgang Pollanz liest Texte von Friedrich Nietzsche und Vico Torriani. DJ Herbst legt die Songs von The Gitarren der Liebe auf

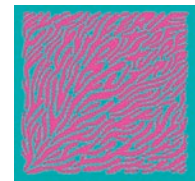
Mile Me Deaf, am 20.5. im Grazer Sub



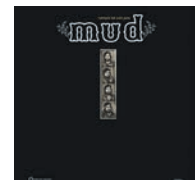
Koenigleopold feat. MC Rhine: 12“ (Rock Is Hell)



The Gitarren der Liebe: Nietzsche In Love (Pumpkin Records)



Mile Me Deaf: Eerie Bits of Future Trips (Siluh Records)



Ratrock Tot Sint Jans: Mud (Pumpkin Records)



Marta: Spaceships (Phonotron)

drauf?



Die zwei Nackerten sind Koenigleopold, die bekleidete Dame ist MC Rhine